

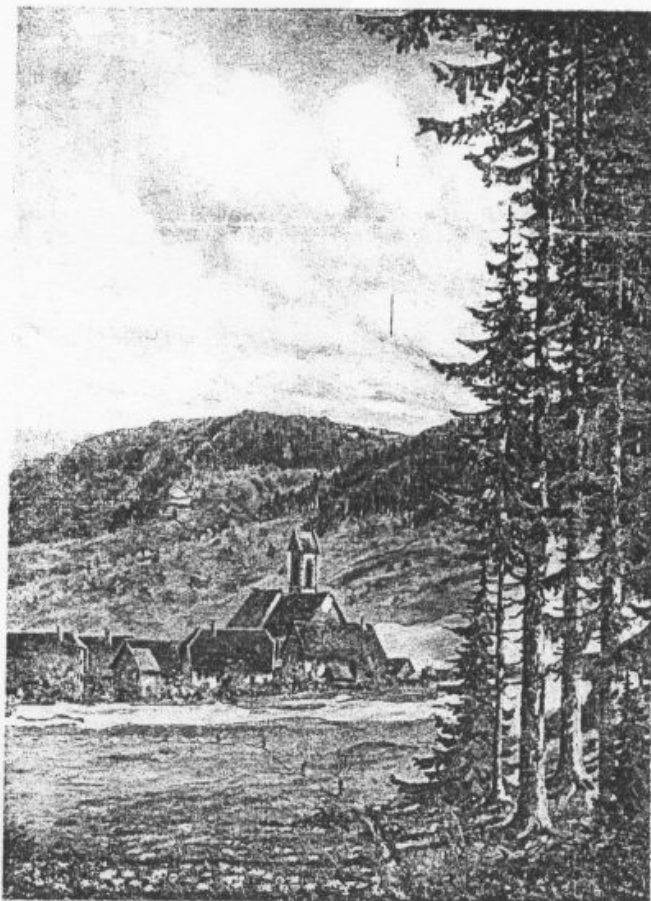
HEIMATBRIEF

an unsere lieben Soldaten

HAUSACH-EINBACH



Blick auf Hausach-Dorf



E. Falk

O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!

Liebe Kameraden!

In des Schwarzwalds schönster Jahreszeit schreiben wir an diesem Brief, mit dem Euch die Heimat, alle die Euch so lieben Menschen von Hausach und Einbach liebe Grüße übermitteln. Herbstzeit ist's! Altweibersommer, so strahlend, so sonnig und bunt wie er selten war. Wie herrlich schön ist doch unsere Schwarzwaldsheimat — zu jeder Jahreszeit. Doch das Jahr neigt sich dem Ende zu und es ist daher an der Zeit, Euch in großen Zügen zu erzählen, was sich in diesem Jahr so tat in Hausach und Einbach. Als wir hierüber sprachen und berieten im engen Kreis, meinte man, es sei ja gar nichts passiert (das heißt, hier in unserem lieblichen Kinzigtal) und das Schreiben wäre bald geschehen. Aber Ihr seht, Kameraden, an dem „Riemen“, der sich hieran anschließt, es ist doch noch ziemlich viel zusammengekommen.

Da wäre zunächst unser Kino, in dem Ihr uns durch die dort allwöchentlich gezeigten Wochenschauen besonders nahe seid. Insbesondere unsere Frauen und Mädchen sind ganz dabei und passen auf, ob sie nicht das Glück haben, das liebe Gesicht des Liebsten dort einmal zu entdecken.

Daß wir jetzt in Hausach und Einbach großen Besuch aus dem Westen bekommen haben, das wißt Ihr wohl bereits. Unsere Volksgenossen aus Westfalen sind bestimmt in Ordnung, wenn's auch anfangs nicht so leicht war mit der Umstellung. Aber der Mensch ist halt ein „Gewohnheitstier“ und man gewöhnt sich an alles. Besonders, wenn guter Wille mit dabei ist. Aber eines ist sicher: Die Schwarzwälder und die Westfalen ergeben eine ganz gesunde Mischung.

Freuen werdet Ihr Euch sicher, wenn Ihr hört, daß uns der Klapperstorch rege besucht hat in diesem Jahr. Schon fünfzigmal bis heute hat er den Hausachern ein kleines „Schwarzbrot“ in die Wiegen gelegt. Dabei waren es im ganzen Jahr 1942 auch 42 Geburten. Ulkig, nicht? In Einbach dagegen wurden im ganzen Jahr 1942 15 Erdenbürger zur Welt gebracht, während in diesem Jahr bis heute schon 12 Kinder zur Welt kamen. Bis Ende dieses Jahres werden wir also einen netten Vorsprung haben gegenüber dem Vorjahr. Daran seid Ihr, liebe Kameraden, nicht ganz unschuldig. Na, jetzt wird mancher lächelnd schmunzeln... Aber wenn ein Volk weiterleben will, wenn es seine Ewigkeit sichern will, dann müssen Kinder geboren werden. Und für Euere Kinder steht Ihr ja auch draußen.

Wenn auch ab und zu die bösen Flieger über uns hinwegbrummen, so hat's bis jetzt gut gegangen (Unberufen! Toi, toi, toi!). Es hat aber auch jede Familie ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit zu tun und für gute Verdunklung zu sorgen. Aber wie Ihr wißt, gibt's überall „rüdige Schafe“ und auch bei uns sind es verschiedene Volksgenossen, die absolut nicht begreifen wollen, wie sie durch schlechte Verdunklung das Leben und die Wohnstätten ihrer Mitmenschen gefährden. Nun kommen die Verdunklungssünder namentlich an das Schwarze Brett und der elektrische Strom wird ihnen für eine Zeitlang entzogen. Wir sagen Euch, Kameraden, das zieht!

Wenn auch im Krieg jetzt alles hinter der Rüstung zurücksteht, muß, damit Ihr draußen genügend Waffen und Munition habt, so ist es doch gelungen, in diesem Jahr eine Siedlung mit 16 schönen Werkwohnungen für Mannesmann an der Klostermatte fertigzustellen. Für das geistige Wohl wird auch — oder gerade in Kriegszeiten — prima gesorgt. Die Volksbücherei in Hausach ist um 200 gute Bücher bereichert worden. Eine Firma, die sich bei uns niedergelassen hat, spendete 1000 RM. für kulturelle Zwecke. Wir werden dafür eine schöne Bibliothek für das Krankenhaus, die dort schon so lange von unseren Kranken vermisst

wurde, zusammenstellen. Die in unserer Gemeinde veranstaltete Büchersammlung für Euch, Kameraden, hat vollen Erfolg gehabt. Einige hundert gute Bücher wurden abgegeben. Ihr seht, wenn es für die Front gilt, ist die Heimat stets zur Stelle.

Daß wir jetzt eine Milchzentrale in Hausach haben, eine überaus segensreiche Einrichtung, werden Euch ja schon Eure Frauen und Mütter erzählt haben. Daß dieses Werk noch im vierten Kriegsjahr zustande kam, ist nur der unermüden Tatkraft aller hieran beteiligten Stellen zu verdanken. Modernste Maschinenanlagen sorgen für hygienische und zweckentsprechende Bearbeitung der Milch.

Die Ernte war auch bei uns so gut wie lange nicht. Der Obstsegen in Hausach und Einbach war außerordentlich groß. Die Einbringung der ganzen Ernte hat wieder vorzüglich geklappt. Alle, ob Euere Frauen, die hier noch verbliebenen Männer, ja, selbst Euere Kinder, Euere Schwestern und Brüder haben tüchtig mitgeholfen. Der Kirsch, das „Criesewässerle“, und das Zwetschgenwasser sollen heuer ganz besonders gut werden. In den Weihnachtspäckchen von Euere Angehörigen werdet Ihr sicher manches Fläschle „Frischgebranntes“ finden. Auch wir sind dabei, Euch zu Weihnachten wieder eine Freude zu bereiten. Die Hosenträgerfabrik Schmieder und die Zigarrenfabrik Krämer haben freundlicherweise ihre Mithilfe zugesagt. Na, mehr dürfen wir heute nicht verraten. Auch über Euere Angehörigen braucht Ihr Euch wirklich keine Sorgen zu machen. Parteistellen und Gemeinden wetteifern miteinander in der Betreuung. In der Orts-

Schwarzwaldsheimat

O Schwarzwald, o Heimat wie bist du so schön
Wie lockst du hier deine Schwarzbunkeln hoch'n
Zum frühlichen Wandern in Hochsommerzeit
Zum Raften in heimlicher Einsamkeit.
Im traulichen Mählgund bei Quellengeföhen
O Schwarzwald, o Heimat wie bist du so schön.

O Schwarzwald, dein Jauber bleibt ewig uns neu
Drum lieb ich dich innig, dich lieb ich getreu.
Und kommt einft mein Stündlein bei dir nur allein
Don dir überwölbt will begraben ich sein
Wo Waldvögel jubeln von frührotten hoch'n
O Schwarzwald, o Heimat wie bist du so schön.

gruppe der NSDAP. ist eigens nur für diesen Zweck ein Wehrmachtsbetreuer eingesetzt. Und daß wir uns der Hinterbliebenen von gefallen oder verstorbenen Kameraden in ganz besonders liebevoller Weise annehmen, ist an sich selbstverständlich und braucht eigentlich gar nicht an dieser Stelle besonders hervorgehoben werden. Und doch tut es Euch gut, Kameraden, wenn Ihr das wieder hört und bestätigt findet; und unbeschwert könnt Ihr darum draußen Eure harte Pflicht erfüllen.

Nun noch eine Bitte zum Schluß. Tut uns doch den Gefallen und meldet der Ortsgruppe und den Gemeinden, wenn Ihr befördert oder ausgezeichnet werdet. Wir sind ja so stolz auf Euch und wollen uns alle mit Euch freuen und vor allem aber die Möglichkeit haben, hierzu von Herzen zu gratulieren. Diese Angaben benötigen wir aber auch für unser Ehrenbuch über den jetzigen Krieg, das die Ortsgruppe führt.

Und dann noch eines: Schreibt uns, d. h., der Ortsgruppe und der Gemeinde, doch ab und zu einmal. Die Bevölkerung nimmt so regen Anteil daran, wie es unseren Soldaten draußen ergeht. Auf diese Weise haben wir Gelegenheit, bei Zusammenkünften und Sprechabenden über Euere Kampferlebnisse und was sich sonst bei Euch zuträgt, zu berichten — und damit auch das Gefühl der Verbundenheit zwischen Front und Heimat zu stärken.

Sicher wird Euch dieser Heimatbrief Freude machen. Nehmt ihn, was er sein soll, als Gruß aller Hausacher und Einbacher an Euch draußen an den Fronten, überall, wo Ihr seid, sei es hier irgendwo in der Heimat, im Osten und im Westen, am Atlantikwall und auf den Meeren, im sonnigen Süden oder im hohen Norden, überall, wo Ihr seid, will die Heimat Euch sagen, wie verbunden sie sich mit Euch fühlt.

Wir wünschen Euch allen alles Gute. Kommt gesund wieder heim. Und ganz besonders schön wäre es, wenn wir diesen oder jenen von Euch bald oder sogar vielleicht an Weihnachten in Urlaub in der Heimat begrüßen könnten.

Aus der Heimatgeschichte unseres Städtle

Sicherlich werdet Ihr Euch, Kameraden, für die reiche Vergangenheit, die unser Städtle aufzuweisen hat, interessieren. Da der Raum knapp ist, so wollen wir uns nach Möglichkeit kurz fassen und nur das Wichtigsten herausgreifen.

Ruhelos rauschte die Kinzig ihre Wasser zu Tale. Dichte Wälder säumten ihre Ufer. Schweigend blickten die Sterne in stiller Nacht auf Busch und Baum, auf Berg und Tal. Brausend fuhren Stürme durch die Wälder und rissen Aeste und stürzten Baumriesen. Gierig waren die Raubtiere auf Beute und lechzten nach Blut. Kampf tobte in jeder Form, Kampf zeigte sich als das Leben selbst.

Wann der erste Mensch das Tal betrat, wird immer in Dunkel und Ungewißheit bleiben. Noch ist zu sagen, welcher Rasse, welchen Stammes er war. Wohl fand man auf dem Schlosse „die Klinge eines Bronzebeils mit Schaftlappen und Ringchen“. Doch darf man deshalb durchaus nicht an eine Besiedelung in jener Zeit denken. Vielleicht handelt es sich um ein Fundstück, das unterwegs verloren ging, vielleicht um einen Fund, der erst später hierher verbracht wurde.

Trotzig blickt die Burg ins liebliche Tal. Die Zeit ihrer Gründung ist nicht bekannt. Auch weiß man nicht um ihren Gründer. Der Straßburger Ellenhard berichtet 1246 in seiner Chronik erstmals von der Burg Husen. In diesem Jahr wurden Stadt und Burg von Heinrich von Stahleck erobert und in Besitz genommen. Sicherlich ist diese aber wesentlich älter, zumal schon früher Ritter von Husen erwähnt werden. Um das Jahr 1086 wird Udalrikus von Hausen genannt, 1099 Ruotmannus von Hausen und etwa 1155 Bertholdus von Hausen. Vielleicht darf man den Minnesänger Friedrich von Husen, der 1190 auf einem Kreuzzug umkam, noch zu diesem Dienstmannengeschlecht rechnen. Jedenfalls hören die Nachrichten über die Ritter von Husen um 1190 auf. Kaiser Rudolf von Habsburg, der 1253—1271 regierte, soll das Schloßlein an den Grafen Heinrich von Fürstenberg verliehen haben. Graf Heinrich VI. setzte die baufällige Burg von 1453—1477 wieder in Stand. 1643, also vor 300 Jahren, sank sie in Schutt und Asche.

Dunkel, wie die Entstehung der Burg, ist auch die Entstehung des Städtchens. Gewiß ist es älter, als seine erste urkundliche Erwähnung im Jahr 1179. Wahrscheinlich gehörte es einstmals den Herren von Husen. Nach deren Aussterben kam es an die Zähringer. Im Jahre 1218 starb mit Herzog Berthold V. das Zähringergeschlecht im Mannesstamm aus. Hausach fiel nun an die Schwester des Verstorbenen, die mit Graf von Urach verheiratet war. Er ist der Ahnherr des Hauses Fürstenberg und starb 1230. Nach seinem Tode kam das Städtchen an seinen Enkel, den Grafen Conrad I. von Freiburg. 1303 erbte Gräfin Verena, die Enkelin Conrads I., Hausach. Sie heiratete den Grafen Heinrich II. von Fürstenberg und so wurde durch diese Ehe Hausach fürstenbergisch. Unter dieser Herrschaft blieb es bis zum Jahre 1806.

Wegen seiner günstigen Lage hatte Hausach schon früher eine Poststation. Vor 100 Jahren war Anton Armbruster Posthalter. Er stammte aus Schapbach und war ein Sohn des berühmten Seelenburen Johann Georg Armbruster und dessen Ehefrau Apollonia. Der Toni erbaute die „Krone“ und brachte Leben ins Städtle. „Kellner, Köche, Mägde, Postillone fungierten in Menge in dem neuen Posthause in welchem manche Nacht 40 bis 50 Pferde mit ihren Lenkern rasteten und vornehme Herrschaften, selbst der Großherzog und der Fürst von Fürstenberg, Quartier nahmen.“ Viele Gäste besuchten die „Krone“ mit Vorliebe, weil sie dort gut unterhalten wurden, und zwar durch den Postexpeditor — auf gut deutsch Briefträger — Gabriel Dummel. Der Gabriel wußte stets das Neueste und konnte lügen, daß sich die Balken bogen. Mit ernstester Miene band er den Leichtgläubigen seine Bären auf, während die übrigen Gäste schmünzelten.

Heute singt auch in Hausach die Industrie das Lied der Arbeit. Hammer fallen, Maschinen dröhnen, Räder surren. Nach siegreicher Beendigung des Krieges wird Hausach — dank seiner günstigen Lage — eine Zukunft haben.

Unser Einbach

Unter all den Städtchen und Dörfern des Kreises Wolfach ist Einbach eine der ältesten Siedlungen. Es wird im Jahre 1092 zum erstenmal in einer Urkunde genannt. Früher erwähnt sind nur zwei Niederlassungen: Wolfach im Jahre 1086 und Kaltbrunn im Jahre 1091.

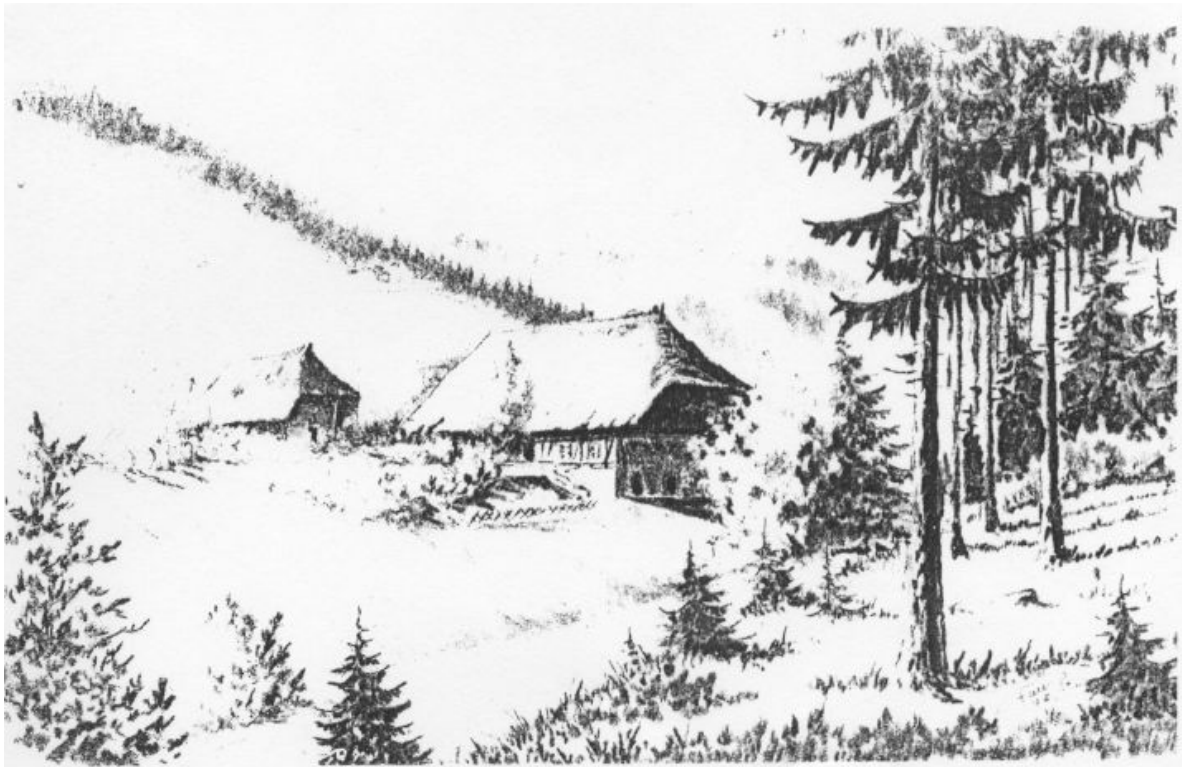
Um das Jahr 1000 war Einbach eine Besizung der beiden Adelsgeschlechter vom Waffenstein und von Wolfach. Wie und wann diese in unser Tal kamen, ist nicht bekannt; darüber schweigen sich die Urkunden aus. Im Jahr 1092 kam die Hälfte des Dorfes als Eigentum an das Kloster St. Georgen. Und zwar war dies der Teil, den die Herren von Waffenstein inne hatten. 1148 vermehrte sich der Besitz des Klosters wieder: einen Wald nebst der Kirche Hausach empfing es als willkommenes Geschenk. Die Geschichte der zweiten Dorfhälfte ist nicht ganz erhellet. Entweder fiel diese nach Aussterben derer von Wolfach an die Zähringer und dann an die Fürstenberger, oder aber — und das ist wahrscheinlicher — sie kam nach dem Tode des letzten Sprosses des Geschlechts von Wolfach an die Fürstenberger. Im Jahre 1328 erwarben die Grafen von Fürstenberg durch Kauf die Stadt Hausach nebst dem ganzen Stabe Einbach. So ist das Dörflein ab 1328 vollständiges Eigentum der Fürstenberger. Und es blieb bei diesem Geschlechte, bis es 1806 badisch wurde.

Die Grafen von Fürstenberg hatten im Dorf große Rechte und Einkünfte. So besaßen sie 1493 im Breitenbach „viele Erblehengüter; sie gaben Geld, Hafer, Erntehühner, Fastnachtshennen, Drittel, Fälle und ganzen Zehnten“. Die Höfe waren also nicht freies Eigentum der Bauern, sondern nur Erblehen. Das eigentliche Eigentumsrecht hatten die Fürstenberger. Diese gaben die Höfe als Erblehen an eine Familie, innerhalb der sich der Hof vererbte von Geschlecht zu Geschlecht. Dafür mußten den Grafen bestimmte Abgaben geleistet werden. Jahr um Jahr mußten Bodenzins, Hafer, im Sommer Erntehühner, im Frühling Fastnachtshennen und dazu noch der Zehnte entrichtet werden. Diese Abgaben kehrten jedes Jahr wieder. Drittel und Fall wären keine jährlichen Abgaben. Sie waren nur bei Uebergabe des Hofes oder beim Tode des Bauern zu leisten. Der Fall betrug das schönste Stück Vieh, das im Stalle stand. Das Drittel machte ursprünglich den dritten Teil der Kaufsumme oder des Uebergabepreises aus.

Im Jahr 1493 waren „im Einbach, auf Neuentag, Ostersag und Fronau alles herrschaftliche Erblehengüter; sie gaben Zins, Erntehühner, Fastnachtshennen und Drittel und Fälle, Zehnten und liegen zu allen Rechten“. Im 16. Jahrhundert kauften die Fürstenberger weitere Täler und Höfe hinzu: „Von den Herren zu Hohenberg und Sulz, den Gevattern Guirin, Gangolf und Walter erwarb die Vormundschaft, um Streitigkeiten zu beendigen, für 5400 Gulden (1 Gulden = 1,71 RM.). Die Täler Arnspach (= Adlersbach) und Sulzbach mit der hohen und niederen Obrigkeit, Gerichten, Zwingen und Bännen, sowie je einen Hof zu Fronau, in Hauserbach und Dochbach; desgleichen von Hans Jakob Münch von Rosenberg für 3450 Gulden dessen freieigene Höfe, Zinse und Gefälle zu Gechbach, Breitenbach, Hauserbach...“ Die Fürstenberger führten ein strenges Regiment. Handwerk und Bergbau, Handel und Gewerbe standen unter ihrer Aufsicht. 1644 ist „Jakob Feger, dem jungen Schneider ußem Einbach, vergunnt, mit Einwilligung gesamter Meister Schneider, in Ansehen der Stab Einbach Mangel an Schneidern hat, sein Handwerk ledigen Stands wohl zu treiben“. Sonst durften nämlich nur Verheiratete ein eigenes Geschäft betreiben. Streng waren auch die Strafen, am härtesten wohl die Verweisung aus der Herrschaft. „1599 ist Thoma Borhow ußem Tal Einbach, welcher eidbrüchigerweise wieder in die Herrschaft gangen und deswegen gefänglich eingezogen, wiederum dergestalten entlassen worden, daß er einen gelehrten Eid geschworen, sich alsbald aus dieser Herrschaft nach Ungarn zu begeben und sich wider den Erbfeind christlichen Namens, den Türken, 6 Jahr lang gebrauchen und vor Verlaufung dieser Zeit ohne Erlaubnis nit wieder sehen zu lassen.“

Mögen Sitte und Brauch, möge die Art der Ahnen allezeit lebendig bleiben, damit uns eine glückliche Zukunft beschieden sei.

K. May, Fischerbach (2)



Der Korretshof von Augustin Klaußmann in Einbach-Geßbach

E. Falk

Do bin i dohoim!

von E. Falk

Wo Burehisi schtenn mit Schtrau,
Bedeckt mit Moos und Schinde au,
Wo Bächli rauscht d' Rinzig zue,
Un jodle deut d' Hirtebue,
Wo Dannezapfe hänge an de Baim
Dert fehr' i no, dert bin i dohoim!

Wo e alts Milchtad klapp'r duet,
Uf'm Hof no hust alt's Burebluet,
Wo sienehm herescht d' Burestolz,
In sinem Wald wagst Danneholz,
Wo m'r sich freindlich grieße duet,
Dert bin i dohoim, dert g'fallt/s mir guet!

Wo d' Gsichter nit mit Sarb' v'esdmiert,
E schene Tracht d' Kerper ziert,
Wo s' Mannsvolk trait e rund'e Huert,
E bunde Wesscht, wo schtolzt 'm guet,
Wo g'funge wurd in Vers und Raim,
Dert will i blicke, dert bin i dohoim!

Und soll i wool nit z'friede si,
No gang i als in Großstadt ni,
Do gid's Poi Berg und het's Poi Dal,
Sir mich des Läuse isch e Qual,
Na lauf i, was i laufe fo,
Dem Schwarzwald zue, dert fehr' i no!

Die Sage vom alten Schatz!

Wer mit der Schwarzwaldbahn von Haslach her in unser altes Städtchen fährt, der erblickt auf dem Bergvorsprung oberhalb des Städtchens die Überreste des ehemaligen Schlosses von Husen. Unter den Mauerresten, unter dem Steingetümmer ruht ein reicher Schatz von Gold und Silber. Er wird von Geistern bewacht. In dunkler Nacht sieht man vom Tale aus ihre Lichtlein gespenstisch umherhuschen. Der Schatz hat immer und immer wieder die Gier der Leute geweckt. Eines Abends machten sich unerschrockene Männer auf, um den Schatz zu heben. Die ganze Nacht gruben sie und suchten nach dem Schatze. Da, als der Morgen graute, glänzte und leuchtete ihnen aus dem Boden ein Kessel mit Gold entgegen. Die Männer wurden still vor Staunen und versanken ganz in den Anblick des Schatzes. Da weckte sie einer Glocke Ton und einer meinte: „Wir wollen beten, das Gold haben wir ja.“ Im selben Augenblick verschwand der Kessel von Gold und die Mannen mußten mit leeren Händen heimwärts ziehen.

Die Hexen von Einbach

Blättert man in Urkunden des 16. und 17. Jahrhunderts, so stößt man immer und immer wieder auf Prozesse, welche gegen Hexen geführt wurden. Aller Unglaube, alles Leid sollten Hexen verursacht haben, alle Schuld

sob man ihnen in die Schuhe. Durch Folterung mit Bein- und Daumenschrauben, durch Zwickeln mit glühenden Zangen erpreßte man den unglücklichen Frauen und Mädchen ein Geständnis ab, das man Urgicht nannte. Dann verurteilte man die armen Menschenkinder zum Tode. Sie wurden in der Regel lebendig verbrannt und nur in manchen Fällen mit dem Schwerte gerichtet. Auch in unserer Gemeinde lebte einstmal dieser finstere Hexenglaube. So meldet eine Urkunde von 1564: „Das Maidlin Gertrud Sengwingin von Hauerbach, 22 Jahre alt, liegt wegen der Hexerei zu Wolfach im Gefängnis. Die Urgicht über ihr Unholdewerk ist dermaßen beschaffen, daß die Grafen nichts ratsamer finden, als daß sie von der Welt durch das Feuer absondert werde.“ Noch schwereres Geschütz führt eine Urkunde von 1639 auf: „Hat Hans Spänlin die Katharina Steidinger, Urban Schmiders Weib im Einbach, bezichtigt, sie habe seines Bruders Simon Spänlins Kühen vergangenen Sommer die Milch genommen und hernach sein Roß mit der Hexerei dergestalt angegriffen, daß ihm solches in etlich Tagen umgefallen und verreckt.“ Beide Hexen starben den Feuertod. In manchen Sagen, in manchen Erzählungen, in Ausdrücken wie „verhext“, lebt aber die Erinnerung an jene unselige Zeit weiter.

K. May (2)